

Ausmaßen von 4:1 m und die südschwedische Steinkiste von Kivik in Schonen (3,20:0,75 m) schon für die III. Periode belegt sind<sup>18</sup>.

Die wenigen Beispiele zeigen, daß Rechteckhügel in der Bronzezeit des Nordens wohl öfter gebaut worden sind, als aus der bisherigen Überlieferung bekannt ist. Die Frage irgendwelcher Zusammengehörigkeit ist damit allerdings noch nicht beantwortet. So bietet der auffallende Grabbau der Bestattung von Proitze zunächst noch einen bemerkenswerten Sonderfall, dessen kulturelle Zusammenhänge noch ungeklärt sind und weiterer Aufhellung bedürfen.

## Die Burganlage über dem Kloster Sv. Erasmo am Ochridasee\*

Von Wilhelm Unverzagt, Berlin

Die beiden am Nordufer des Ochridasees gelegenen größeren von hohen Gebirgen eingefassten Siedlungsfelder um Ochrid und Struga werden durch einen dreieckigen bis über 1000 m aufsteigenden stark zerklüfteten und verkarsteten Gebirgsstock voneinander getrennt. Eine Verbindung zwischen beiden ist nur im Süden am Seeufer entlang oder zwischen der Nordseite des Gebirgsstockes und dem die Siedlungsfelder im Norden begrenzenden Gebirgszug möglich. Am Fuße der Westseite des hier in Frage stehenden Gebirgsstockes lagen bei dem Dorfe Gorenci südlich von Trebenischte jene Schachtgräber, die während des ersten Weltkrieges im Mai 1918 zufällig entdeckt wurden und durch B. D. Filow veröffentlicht worden sind<sup>1</sup>. Anfang der 30er Jahre hat dann der Belgrader Archäologe N. Vulić an derselben Stelle weitere Gräber untersucht, so daß ihre Zahl jetzt auf etwa 20 angewachsen ist<sup>2</sup>. Der zeitliche Ansatz dieser Nekropole in die zweite Hälfte des 6. und erste Hälfte des 5. Jahrh. v. Chr. ist durch den darin enthaltenen griechischen Import gesichert. Man wird in der Annahme nicht fehlgehen, daß man es hier mit dem Begräbnisplatz eines wohlhabenden einheimischen, wohl illyrischen Fürstengeschlechtes zu tun hat. Offen blieb die Frage nach dem Wohnsitz dieser Fürsten.

Im Jahre 1930 wurde ich durch den jetzigen Vertreter der Balkangeschichte an der Münchener Universität, J. A. v. Reiszewitz, auf eine Burganlage aufmerksam gemacht, die man auf der Südspitze des genannten Gebirgsstockes über dem kleinen Kloster Sv. Erasmo errichtet hatte. Da zu vermuten war, daß diese sehr stattliche Anlage mit den Gräbern von Gorenci in Zusammenhang stand, habe ich in den Frühjahrsmonaten der Jahre 1931 und

<sup>18</sup> Aarbøger 1895, 360ff. und C. A. Althin, Felszeichnungen von Skåne (1945) 60ff.

\* Durch diesen vorläufigen Kurzbericht soll der endgültigen Publikation, die an anderer Stelle erfolgen wird, nicht vorgegriffen werden. Es erschien lediglich zweckmäßig, diesen im gleichen Heft wie die Berichte über die Heuneburg s. S. 22 ff. und den Mont Lassois s. S. 59 ff. zu bringen.

<sup>1</sup> B. D. Filow, Die archaische Nekropole von Trebenischte am Ochridasee (1927).

<sup>2</sup> N. Vulić, Jahresh. d. Österr. Arch. Inst. 27, 1931, 2ff.; ders., Arch. Anz. 1933, 459ff.; s. auch P. Reinecke, Wiener Prähist. Zeitschr. 15, 1928, 133. Die bis jetzt vollständigste Zusammenstellung der Geschichte von Ochrid auf Grund der schriftlichen Überlieferung hat K. Regling, Zeitschr. f. Numism. 35, 1925, 256 ff. gegeben.

1932 in Zusammenarbeit mit den Herren Grbić vom Nationalmuseum in Belgrad, v. Reiszitz und J. Keller — nun München bzw. Saarbrücken — zwei Grabungen durchgeführt.

Die Stelle, auf der die Burg erbaut wurde, ist für die Errichtung einer Wehranlage in hervorragendem Maße geeignet. Sie ist im Westen und Süden durch steile nach dem Seeufer abstürzende zerklüftete, nur schwer ersteigbare Hänge so gut geschützt, daß man hier auf künstliche Befestigungen verzichten konnte (*Beilage 1; Taf. 9, 1*). Nur vom Norden her, von den die Burg überragenden höchsten Teilen des Gebirgsstockes, war es möglich, durch eine flache Mulde und einen schmalen Sattel sich ohne große Mühe dem Burggelände zu nähern (*Taf. 9, 2*).

Dieses umfaßt zunächst ein auf einer isolierten Bergkuppe gelegenes polygonales Kernwerk, das von einer ringsum laufenden 2 m dicken Trockenmauer aus Felsgestein gebildet wird und dessen Maße etwa 42:32 m betragen. Im Osten ist diese Mauer durch eine Bastion, im Süden durch einen Turm noch besonders verstärkt. Westlich von diesem Turm befindet sich ein schmaler sich nach außen erweiternder Durchgang von 1,50–2 m Breite. Im Innern des von der Mauer umschlossenen Raumes wurde keine Siedlungsschicht angetroffen. Nur hinter der Nordmauer der Befestigung fanden sich bei *b. c Beilage 1* Reste, zum Teil noch in situ, von großen dickwandigen Vorratsgefäßen, die offenbar dazu bestimmt waren, in Notzeiten Proviant aufzunehmen (*Taf. 10, e*). In der Mitte des Kernwerkes liegt eine etwa quadratische künstlich angelegte Vertiefung im Ausmaß von 6:5 m, die heute noch 3 m in den Boden hineinreicht. Sie wurde von unseren Grabungen noch nicht erfaßt. Die ganze Anlage macht den Eindruck, daß es sich hier um eine Art Zisterne gehandelt hat, die die Wasserversorgung der Burg im Ernstfalle sicherstellen sollte.

Von der hochgelegenen Kuppe, auf der das genannte Kernwerk errichtet ist, zieht sich eine breite Fläche bis zu dem Steilabfall des Geländes im Osten hin, die sowohl nach Süden wie nach Norden zu gleichmäßig abfällt. Auf der Nordseite dieser Fläche, an der diese sich zu der bereits genannten Mulde absenkt, hat man eine imponierende, etwa 240 m lange Schildmauer errichtet, die durch 4 mächtige nach außen vorspringende Türme verstärkt war (*Beilage 1, B–C; Taf. 10, c*). An ihrem Ostende hat man an der Stelle, an der durch einen Gebirgssattel die Burg besonders gefährdet war, eine mächtige Bastion angelegt (*Beilage 1, 15–18*). Von dort läuft in scharfem Knick die Schildmauer nach Süden weiter. Sie konnte in unseren Schnitten *Beilage 1, 19–21* noch mit Sicherheit festgestellt werden. Die genannte Bastion in der Nordost-ecke ist durch einen vor ihr laufenden Abschnittsgraben noch besonders geschützt (*Beilage 1, i*). Die Schildmauer biegt an ihrem Westende scharf nach Süden um und erreicht das Kernwerk der Burg bei 9 (*Beilage 1, 4–10*). Die Torfrage konnte infolge Zeitmangels nicht mehr geklärt werden<sup>3</sup>. Es wird anzunehmen sein, daß der Zugang zur Burg bei *Beilage 1, Fu. D* gelegen hat. Hier führt eine noch heute im Gelände deutlich sichtbare Rampe in das Innere der Burg hinein. Von dieser Stelle aus erstreckt sich nach Süden zu von *I* bis

<sup>3</sup> Es wäre dringend erwünscht, wenn durch eine neue Grabung die Toranlage noch freigelegt werden könnte.



1



2



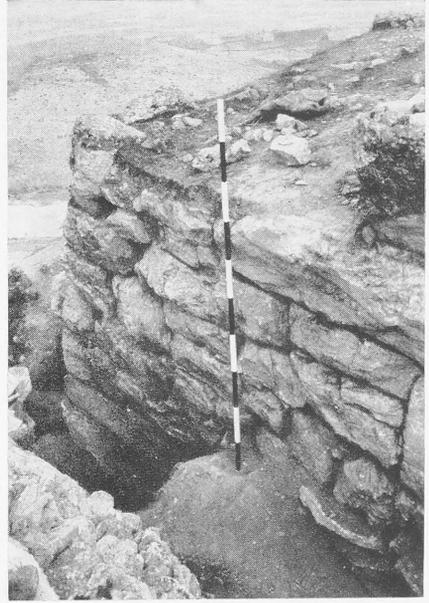
3

Burg über dem Kloster Sv. Erasmo am Ochridasee.

1 Ansicht von Osten. 2 Ansicht von Norden. 3 Außenseite der Schildmauer (*Beilage 1, B-C bei 10*).



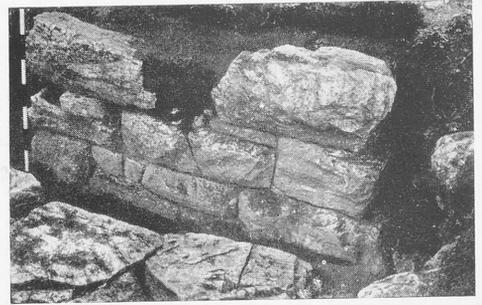
a



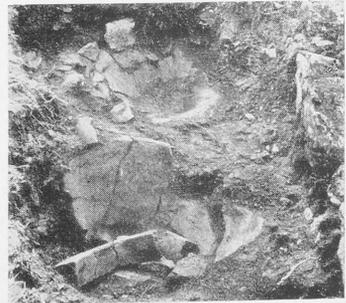
b



c

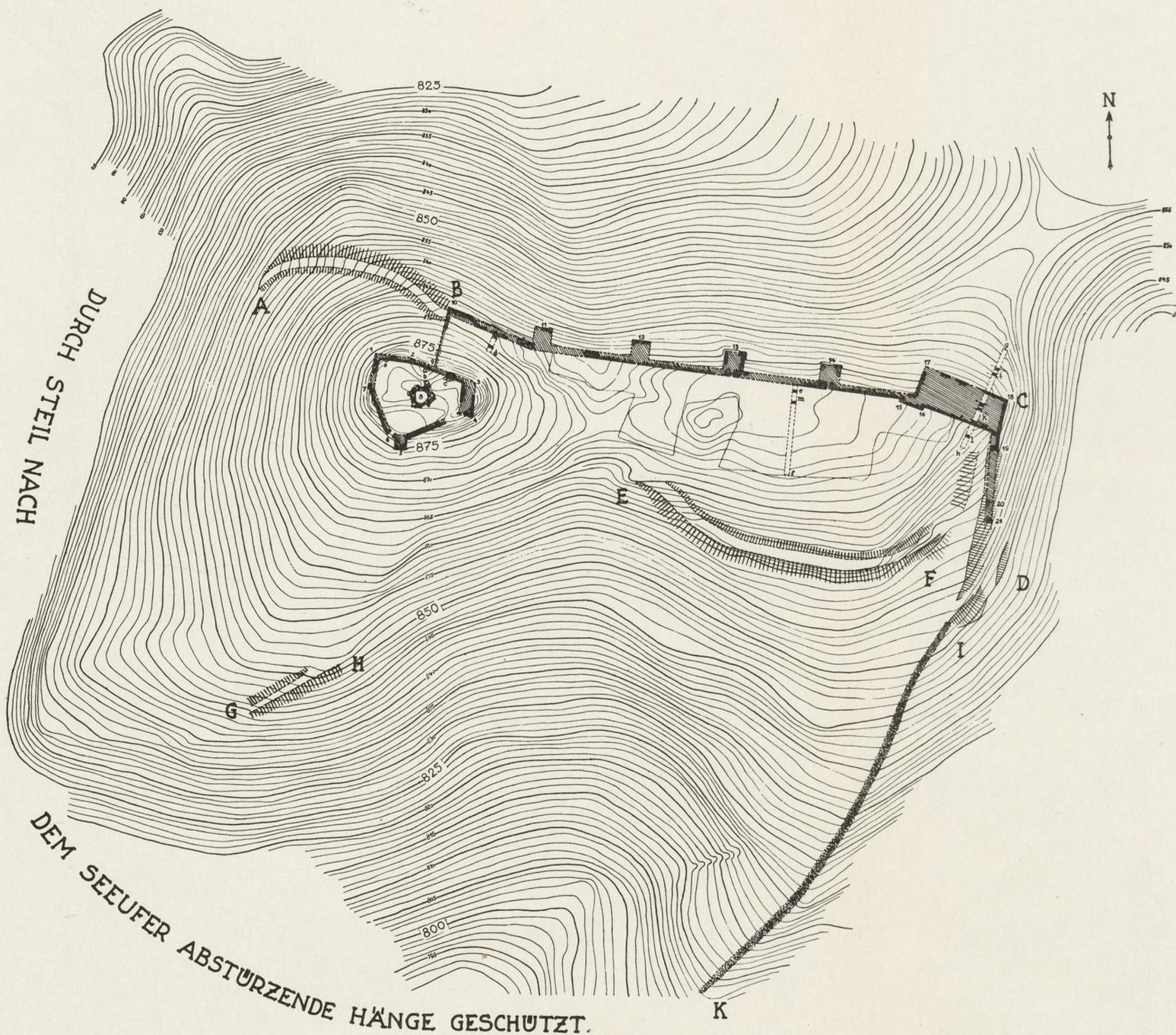


d



e

- Burg über dem Kloster Sv. Erasmo am Ochridasee.  
 a Treppenaufgang zur Eckbastion *Beilage 1,15.16.*  
 b Nordostecke der großen Eckbastion *Beilage 1,18.*  
 c Nordostecke vom Turm *Beilage 1,13.*  
 d Durchgang durch die Schildmauer in den Turm *Beilage 1,13.*  
 e Reste von Vorratsgefäßen bei c *Beilage 1.*



Plan der Burg über dem Kloster Sv. Erasmo am Ochridasee. M. etwa 1:2500.



*K Beilage 1* eine aus kleineren Felsgesteinsbrocken hergestellte Trockenmauer, über deren ursprüngliches Aussehen noch keine Anhaltspunkte gewonnen werden konnten.

Was die Einzelheiten angeht, so sind Schildmauer, Türme und große Eckbastion, sowie das sich nach Süden daran anschließende Mauerstück ohne Mörtel aus z. T. mächtigen, roh bearbeiteten Felsblöcken aufgeschichtet. Die Dicke der Schildmauer beträgt rund 3 m. Die Türme springen bis 7 m vor die Mauer (*Beilage 1, 11–14*) vor. Sie waren hohl und durch schmale 1,20–1,40 m breite Durchlässe vom Burginnern her zugänglich (*Taf. 10, d*). Den Ausgang zur großen Eckbastion vermittelte bei *15. 16 Beilage 1; Taf. 10, a* eine in ihren untersten Teilen noch erhaltene Treppenanlage.

Die Schildmauer ist an der höchsten Stelle im Westen noch etwa 3 m hoch. Die gleiche Höhe besaßen auch die Türme und die Bastion. Viel höher kann die ganze Anlage nach den noch vorhandenen Trümmern nicht gewesen sein. Dieser Umstand fiel uns bei den Grabungen besonders auf, so daß wir zu der Annahme geneigt waren, daß die Burg entweder nicht fertig geworden sei oder daß die jetzt noch vorhandenen Mauern nur als Unterlagen für aus Holz oder sonst leicht vergänglichen Materialien errichtete Aufbauten gedient hatten.

Die Lösung der Frage nach der Erbauungszeit der Burg gestaltete sich äußerst schwierig, da in dem ganzen Gebiet nirgends mehr eine Kulturschicht vorhanden war und keinerlei Reste von zerbrochenem Tongeschirr oder Metallfunde angetroffen wurden. Es standen lediglich die bereits erwähnten Bruchstücke von Vorratsgefäßen in dem Kernwerk zur Verfügung. Da die Zeitstellung dieser Vorratsgefäße noch völlig ungeklärt ist, scheiden auch sie für die chronologische Bestimmung einstweilen aus.

Auf alle Fälle kann die Burg infolge ihrer schwer zugänglichen Lage und den damit zusammenhängenden Versorgungsschwierigkeiten nicht dauernd bewohnt gewesen sein, sondern nur als Zuflucht für größere Teile der Bevölkerung in Notzeiten gedient haben.

Durch die weitgehenden Übereinstimmungen in den Maßen, sowohl wie in der Technik des Aufbaues, mit den bis jetzt ergrabenen Teilen der Heuneburg a. d. Donau, die aus der Zeit der Gräber von Gorenci stammt, läßt sich die Annahme rechtfertigen, daß die hier beschriebene Burganlage als Zuflucht für die in den Gräbern beigetzten Personen gedient hat. Da sie aber, wie gesagt, nur vorübergehend bewohnt gewesen sein kann, muß der ständige Wohnsitz der Toten von Gorenci noch an einer anderen Stelle gesucht werden.<sup>4</sup>

<sup>4</sup> N. Vulić hat sich dazu im Arch. Anz. a. a. O. Sp. 464 wie folgt geäußert: „Es bleibt uns noch eine Frage zu beantworten. Wo wohnten die Leute, welche in der Nekropole bei Trebenishte begrabene wurden? Diese Ansiedlung ist vom Unterzeichneten schon in den vorigen Jahren gesucht worden. Die Untersuchungen wurden im Jahre 1933 fortgesetzt. Nun ist den Einheimischen in dieser Gegend nur ein Ort bekannt, wo der Pflug auf unterirdische Mauern stößt. Derselbe befindet sich etwa 1,5 km von der Nekropole, ganz nahe am Dorfe Gorenci. Der Raum, wo sich solche Mauerreste unter dem Boden befinden, hat über 100 m im Viereck. Der Unterzeichnete hat hier an verschiedenen Punkten gegraben und hat überall Fundamente getroffen. Sie waren aber in sehr schlechtem Zustande, so daß man über ihre Zeit und über die Form der Gebäude nichts aussagen kann. Von Kleinfunden ist nicht das geringste Stück aufgetaucht. So ist man nur auf Vermutungen angewiesen.“